

## **Zusammenfassung des 3. Fachforums Museum Sander, Mathildenhöhe und UNESCO-Weltkulturerbe:**

Dienstag, 01. Februar 2011, Orangerie Darmstadt

---

### **Eröffnung**

Der Oberbürgermeister Walter Hoffmann begrüßt die Anwesenden des dritten Fachforums. Er sieht in der großen Besucherzahl (ca. 450 Personen) ein starkes bürgerschaftliches Interesse und Engagement der verschiedenen Gruppierungen. Herr Hoffmann betont die politische Diskussion als Schwerpunkt dieses Fachforums. Kurze informative Beiträge sollen als Ergänzung der vorangegangenen Foren den Statements der Parteien vorangestellt werden. Vor diesem Hintergrund könne dann eine allgemeine Diskussion zu diesen Themen stattfinden.

Herr Hoffmann begrüßt den Moderator Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard, hessischer Staatssekretär a. D. für Wissenschaft und Kunst und ehemaliger Generalsekretär des Goethe-Instituts, heute Präsident der Behring-Röntgen-Stiftung in Marburg und Honorarprofessor an der Humboldt-Universität in Berlin. Der Redner begrüßt insbesondere auch die Anwesenheit des Stifterpaares Gisa und Hans-Joachim Sander.

### **Einführende Worte zum 3. Fachforum**

Prof. Leonhard stellt fest, dass dieses 3. Fachforum vor allem dem Gespräch zwischen den Bürgern der Stadt und deren Vertretern im Stadtparlament, die in den vorangegangenen beiden Foren die Rolle von Zuhörenden eingenommen hatten, dienen solle. Prof. Leonhard betont, dass sich die Anwesenden und Experten ungeachtet der heterogenen Meinungen durch das Interesse an einem gemeinsamen Thema in den Foren zusammen gefunden haben. Aus der zunächst zur Frage „Museum Sander“ geführten Diskussion sei vor allem die Notwendigkeit eines alle Fragen der Mathildenhöhe betreffenden Gesamtkonzepts deutlich geworden. Die Debatte habe auch die überregionale kulturpolitische Bedeutung der Mathildenhöhe für die Stadt und die Bürger deutlich gemacht. Prof. Leonhard dankt sowohl für die sachliche Berichterstattung der Printmedien, die damit zu einem breiten Diskurs unter den Bürgern beigetragen haben. Er zollt auch dem Stifterpaar Sander Anerkennung und Dank für die Teilnahme an allen drei Fachforen und die damit verbundene Bereitschaft, sowohl die Meinung der Bürger aufnehmen als auch selbst zu einzelnen Fragen Stellung nehmen zu können.. Der Vermittler gibt weiterhin bekannt, dass am Vortag ein Gespräch mit der Bürgerinitiative und dem Stifterpaar stattgefunden habe, dessen Zustandekommen und Offenheit des Verlaufs auch als Indiz für die Bedeutung dieses Themas zu werten sei.

Zum Verlauf des heutigen Abends schlägt der Vermittler vor, zunächst – wie im letzten Fachforen gewünscht - ergänzende Informationen zum Bestand der Sammlung Sander, zu den geologischen Bedingungen des Standorts „Haus Christiansen“ und zum historischen Hintergrund dieses Ortes in Form von Kurzreferaten vortragen zu lassen. Auch Herr Kühn von der Bürgerinitiative möge eine Zusammenfassung seiner im letzten Forum eingebrachten Positionen darlegen, um eine Diskussion darüber zu

ermöglichen. Eine substantielle Beschäftigung mit dem Themenbereich UNESCO-Weltkulturerbe solle zugunsten der Diskussion zwischen den Bürgern und den Vertretern der im Stadtparlament vertretenen Parteien auf einen gesonderten Termin verschoben werden, wenn es um die mögliche Anmeldung der Stadt Darmstadt für einen Eintrag der Künstlerkolonie Mathildenhöhe in das UNESCO-Welterbeprogramm gehe. Des Weiteren möchte der Moderator Gelegenheit geben, eine ihm am Vortag zugegangene und von drei an den bisherigen Fachforen bereits teilnehmenden Experten bzw. Referenten, nämlich von Frau Prof. Stephan, Herr Blume und Herrn Kühn eigenständig zusammengetragene Ideensammlung bekannt zu machen und zur Diskussion zu stellen.

Dem Wunsch von Frau Meckbach, auf das Kurzreferat von Frau Dr. Bott und weitere Kurzbeiträge zu verzichten, gibt der Moderator nicht statt, da diese der ergänzenden Information von beim letzten Fachforum offen gebliebenen Fragen dienen. Auch sei es unhöflich, Experten auf Wunsch aus dem Publikum zu einem ergänzenden Kurzreferat, zumal von kurzer Dauer, zu dieser Veranstaltung einzuladen und z. B. der aus Köln angereisten Referentin, die ja auch ihren Kurzvortrag vorbereitet habe, dann einfach eine Absage zu erteilen.

### **Kurzvortrag von Frau Dr. Bott zu den Beständen des 20. und 21. Jahrhunderts der Sammlung Sander**

Frau Dr. Bott gibt einen kurzen Einblick in die Kunstbestände der Jahre 1907 bis 2007 der Sammlung Sander. Sie berichtet, dass auch in diesen nationalen und internationalen Werken die Sujets Porträt, Landschaft und Mensch zu erkennen geblieben seien, auch teile sich das seelische Empfinden der Künstler in ihren Werken mit. Der Farbe werde in ihrer Materialität nun eine neue Ausdruckskraft zugeschrieben. Zu den frühen Beispielen dieser Periode seien Bildnisse von Paula Modersohn-Becker, Lovis Corinth, Emil Nolde und Carl Hofer zu finden. Ihre Kunst sei unter den Nationalsozialisten als „Entartete Kunst“ verfemt worden. Beispielhaft für Kunstwerke der Nachkriegszeit werden u.a. Bildnisse von Max Beckmann, Willi Baumeister und Joseph Beuys gezeigt. Für die Skulptur werden Wilhelm Lehmbruck und Künstler des 21. Jahrhundert genannt. Auch Fotokunst und Videoarbeiten, wie z. B. „I want you“ von Glen Brown, werden als Bestandteil der umfangreichen Sammlung gezeigt.

### **Ergänzende Informationen von Prof. Hegger zu Fragen des Wettbewerbs und der geologischen Situation des Grundstücks „Haus Christiansen“**

Prof. Hegger betont die Kompetenz des Preisgerichts. Hier seien unter anderen die Architekten Mario Bellini (Mailand) und Eric van Egeraat (Rotterdam) eingeladen gewesen, ebenso Prof. Weiß (Landesamt für Denkmalpflege) und Prof. Lorch (Darmstadt und Saarbrücken). Die Juroren seien unter den Gesichtspunkten „Arbeiten im historischen Kontext“ und „Arbeiten für Museen“ ausgewählt worden. Von den 19 eingeladenen, im Museumsbau erfahrenen Architekturbüros seien vier aus dem Ausland, fünf aus Deutschland, fünf aus Darmstadt und fünf unbekannte junge Büros im Wettbewerb vertreten gewesen. Zur Frage der geologischen Bedingungen erläutert Prof. Hegger, dass der Baugrund als Teil des Odenwaldes in einer Tiefe bis sechs Meter aus Granodiorit bestehe, einem teilverwitterten Gestein. Darunter befinde sich

fester Granit, das Bauwerk würde also auf festem Gestein gegründet sein. Auch sei gemäß den Untersuchungen keine Gefährdung durch Grundwasser zu erwarten. Zum Umfang des Standorts verweist Prof. Hegger auf einen Plan des 1901 entstandenen Ensembles. Dort seien sowohl die historischen Umrisslinien der Baugrundstücke erkennbar, als auch, einem „historischen Fußabdruck“ gleich, die Vorgabe für die zu bebauende Fläche für diesen Wettbewerb. Diese Umrisslinien des historischen Gebäudes würden die größtmögliche Ausdehnung der neuen Architektur markieren, die mit dem ausgewählten Entwurf noch unterschritten werde. Prof. Hegger erinnert daran, dass üblicherweise kein prämiertes Entwurf genauso so gebaut werde, wie zunächst geplant. Es gelte vielmehr, zunächst eine Lösung zu finden, die dann, den Vorgaben des Preisgerichts entsprechend, zu verändern sei. Und dies sei auch in diesem Fall so geschehen. Prof. Hegger ergänzt, dass sich das Sockelgeschoss des geplanten Bauwerks sechs Meter unter dem Bodenniveau befinde und damit auf solidem Granit gebaut werden würde.

Zum Abschluss des Kurzreferats wird mit dem Zitat des Großherzogs Ernst Ludwig „Habe Ehrfurcht vor dem Alten und Mut das Neue frisch zu wagen“ an die Tradition einer dialektischen Auseinandersetzung erinnert, die prägend für die Mathildenhöhe gewesen sei. Prof. Hegger appelliert in diesem Sinne an die heutige Generation, diese für diesen Ort charakteristische Tradition der Vielfalt zu pflegen und weiter zu entwickeln.

### **Kurzvortrag von Frau Geelhaar zur historischen Entwicklung des Grundstücks „Haus Christiansen“ von der Jahrhundertwende bis zu den 60er Jahren**

„Wer für die Zukunft Entscheidungen treffen will, sollte die Vergangenheit kennen.“ Mit diesem Motto von Christian Boltanski führt Frau Geelhaar in ihr Kurzreferat zur baugeschichtlichen Entwicklung der Mathildenhöhe ein, die sich durch heftige Debatten und ständige Veränderungen auszeichne: So sei das 1880 erbaute Wasser-Hochreservoir auf dem ehemaligen Weinberg 1908 von Joseph Maria Olbrich überbaut worden. Aber schon 1897 habe für die Mathildenhöhe, damals noch Parkanlage, ein Bebauungsplan von Karl Hofmann vorgelegen, auf dem der Standort der Russischen Kapelle und ein Künstlerheim zu erkennen gewesen sei. Dieser Kapelle, zeitgleich mit dem Sezessionsgebäude in Wien erbaut, sei der Abriss eines vermutlich von Georg Moller geplanten Sommerhäuschens geschuldet. Der Architekt Olbrich sei, ungeachtet der polemischen Kritik, in die Künstlerkolonie nach Darmstadt berufen worden und habe hier als erstes den starren Plan Karl Hofmanns zugunsten der dann 1901 vorgenommenen Verteilung der Grundstücke verändert. Frau Geelhaar zeigt auch die im Folgejahr gezogenen Einfriedungen um die Künstlerhäuser im Alexandraweg und macht auf die außerordentliche Bedeutung der den Häusern angegliederten Gärten aufmerksam. Dieses von Olbrich geschaffene Ensemble sei, anders als die hochgelobte Klinkerarchitektur Peter Behrens, der schärfsten Kritik und beißendem Spott ausgesetzt gewesen. Überhaupt sei diese Ausstellung „Ein Dokument deutscher Kunst“ auch überregional im Positiven wie im Negativen ungewöhnlich extrem beurteilt worden. Mit den 1904 an das Ernst-Ludwig-Haus angefügten Bildhauerateliers habe auch Olbrich das Material Klinker in seine Architektur eingeführt, das schließlich die Fassade des 1908 gebauten Hochzeitsturms vollständig bestimmte.

Die Referentin macht deutlich, wie den von Olbrich geplanten Entwürfen mit ihrem Spiel von Symmetrie und Asymmetrie immer wieder Veränderungen abverlangt wurden. Dieser, heute als städtisches Wahrzeichen dienende Turm sei seinerzeit höchst kontrovers beurteilt worden. So habe z. B. der Architekt Otto Bartning den Turm einen „trüben Gesellen“ genannt. Mit Eintritt des Ersten Weltkriegs habe dann die Entwicklung der Mathildenhöhe 1914 ein vorläufiges Ende gefunden. Aus Geldmangel sei auch in der Nachkriegszeit dieses Ensemble Mathildenhöhe nicht weiter gepflegt worden und mit der teilweisen Zerstörung am 11. September 1944 sei die Künstlerkolonie noch weiter in ihrer Substanz reduziert worden. Mit dem Wiederaufbau nach 1950 habe man freie Flächen asphaltiert und als Parkplätze ausgewiesen, sowie erhebliche Eingriffe in noch vorhandene Bausubstanz vorgenommen. Die noch existierende Ruine des Hauses Christiansen habe schließlich 1958 auf Wunsch Otto Bartnings dem zur Weltausstellung in Brüssel von Karl Hartung entworfenen Brunnen weichen müssen.

### **Statement von Herrn Kühn, Bürgerinitiative SOS Mathildenhöhe**

Um, wie von Prof. Leonhard als Vermittler vorgeschlagen, eine Grundlage für die anschließende Diskussion von Bürgern mit den Vertretern der in der Stadtverordnetenversammlung vertretene Fraktionen zu schaffen, trägt Herr Kühn eine aktualisierte Zusammenfassung der Stellungnahme der Bürgerinitiative vor, wie er diese beim ersten Fachforum am 01. Dezember vorgestellt hatte.

Die Kritik der Bürgerinitiative richte sich zum einen gegen eine in ihren Augen mangelhafte Einbindung der Bürgerschaft in den Entscheidungsprozess und stelle zum anderen den geplanten Standort für das Museum am Alexandraweg an sich in Frage. Herr Kühn betont als Ziel, einen konstruktiven Dialog anzustreben, die Bürgerinitiative wolle kein Forum für „Wutbürger“ darstellen. Es gehe vielmehr um die Möglichkeit einer aktiven Beteiligung der Allgemeinheit an solchen Entscheidungsprozessen. Die Bürgerinitiative fordere die Einrichtung einer „Bürgerwerkstatt“, in der diese mit Politikern und Inverstoren gemeinsam kulturpolitische und städtebauliche Konzepte verhandeln können. Herr Kühn betont die Sensibilität des Standorts auf der Mathildenhöhe, der ein identitätsstiftender Ort der Stadt sei. Die Bürgerinitiative begrüße die Absicht der Stifter, ein Museum auf der Mathildenhöhe zu errichten, lehne jedoch den geplanten Standort am Südhang ab. Dieser Ort sei unpassend, auch sei das Argument einer Olbrichschen Symmetrieachse in Frage zu stellen. Vor allem aber gelte es, nicht nur den Brunnen von Karl Hartung, sondern auch die architektonische Leistung Otto Bartnings auf der Mathildenhöhe als Zeichen des Aufbruchs in die Demokratie zu würdigen. Herr Kühn stellt die Frage, ob der heutige Zustand mit Brunnen und Gestaltung der 50-er Jahre nicht eine bessere Chance für die Anerkennung als Weltkulturerbe biete, als der geplante Neubau. Zum Abschluss kritisiert der Referent die Präsenz der verschiedenen Interessensvertreter im ersten Fachforum als nicht ausgewogen, und fordert die Vertreter der Stadtverwaltung auf, den Forderungen der Kritiker nach einem anderen Standort für das Museum nachzugehen.

## **Stellungnahmen der Stadtverordneten der einzelnen Parteien**

### **1. Herr Kotoucek, CDU**

Herr Kotoucek erinnert rückblickend an die derzeit allgemeine Akzeptanz der Planung zu einem Neubau an Stelle des ehemaligen Hauses Christiansen, besonders mit der Aussicht auf eine öffentliche Nutzung eines solchen Gebäudes. Diese Planung sei allerdings nur in einem Fachausschuss verhandelt worden, der zudem wohl für planerische, nicht aber für kulturelle Fragen zuständig gewesen sei. Problematisch aus heutiger Sicht sei auch, dass die weiterführenden Verhandlungen im nichtöffentlichen Rahmen stattgefunden haben. Die Brisanz des Themas sei damals nicht erkannt worden, man habe aber die Verhandlungen und Entscheidungen nach „bestem Wissen und Gewissen“ geführt. So schien ein Wettbewerb die besten Chancen zu bieten, um zu einer guten Lösung für diese Bauaufgabe zu finden. Herr Kotoucek stellt kritisch fest, dass die heutige Situation an dieser Stelle nicht zufriedenstellend, der Brunnen fragmentarisch und sanierungsbedürftig und die Grünfläche ohne jede Funktion sei. Planung und Verlauf des Wettbewerbs seien vom Stifterpaar hervorragend durchgeführt worden. Der Redner erwähnt, dass die Fraktionen in diesem Wettbewerb kein Stimmrecht hatten, jedoch ihre kritischen Einschätzungen zu den Entwürfen äußern konnten. Die Jury habe mit ihrer Prämierung auch Vorgaben zu Höhe, Materialität und Standort gegeben, genau den Kritikpunkten, die im weiteren Verlauf heftig diskutiert worden seien. Der erste Eindruck sei jedoch den Leuten im Gedächtnis geblieben, auch wenn ein Entwurf nie so ausgeführt werde, wie er zuerst vorgestellt wird. Eine öffentliche Ortsbegehung habe stattgefunden, um über die Pläne diskutieren zu können. Diskussionen über das Akzeptanzproblem eines Neubaus dieser Art und auch diese Fachforen zum Thema hätten deutlich gemacht, dass ein Museum auf der Mathildenhöhe grundsätzlich zu begrüßen sei, der geplante Standort aber keine allgemeine Akzeptanz gefunden habe. Herr Kotoucek begrüßt es, dass trotz scheinbar festgefahrener Standpunkte ein Gespräch zwischen der Bürgerinitiative und dem Stifterpaar stattgefunden habe, denn schließlich gelte es, eine Lösung im Konsens zu erzielen. Dafür schlage seine Partei ein Moratorium für eine Bebauung am Südhang vor sowie eine Untersuchung zur Gestaltung des Osthangs vorzunehmen, bei der auch die Unterbringung der städtischen Sammlung eine Rolle spielen solle. Nötig sei eine ganzheitliche Betrachtung der Mathildenhöhe, in der die Ost-West-Achse insgesamt mit eingebunden sei. Es habe sich gezeigt, dass eine Beteiligung der Bürger notwendig sei, z. B. in Form einer „Bürgerwerkstatt“. Zugleich seien die Bürger aufgerufen, an den öffentlichen Sitzungen (z.B. des Kulturausschusses) teilzunehmen. Eine neue Kultur des Umgangs miteinander sei wichtig, hier sei der respektvolle Umgang mit dem Stifterpaar mit eingeschlossen. Herr Kotoucek schließt seinen Beitrag mit dem Wunsch, dass die Tradition des Kreativen, das die Mathildenhöhe als so erfolgreich auszeichne, auch in der Zukunft, einem Hot Spot gleich, weiter geführt werde.

### **2. Frau Metzger, SPD**

Frau Metzger schließt sich in der Frage zur Beschlussfassung im Stadtparlament der Darstellung ihres Vorredners an, weist aber die von Herrn Kotoucek als zu knapp beschriebene Verhandlung im Kulturausschuss zurück. Das Problemfeld habe in den

letzten Jahren wiederholt auf der Tagesordnung gestanden. Frau Metzger stellt, wie ihr Vorredner, ebenfalls fest, dass, im Rückblick betrachtet, die Bürgerschaft nicht ausreichend in die Diskussion mit eingebunden worden sei. Mit solchen Fragen müsse, so Frau Metzger, in Zukunft anders umgegangen werden. Es gelte, eine größtmögliche Zustimmung zum Standort des Museums und zum Baukörper zu finden und man müsse dafür vielleicht neue Entscheidungen treffen. Die Rednerin dankt dem Ehepaar für ihr großzügiges Angebot, das gerade in Zeiten begrenzter Mittel willkommen und sogar notwendig sei. In den weiteren Gesprächen mit dem Stifterpaar und den unterschiedlichen Interessensgruppen sei nochmals deutlich geworden, wie wichtig eine allgemeine Akzeptanz für ein solches Vorhaben sei. Frau Metzger mahnt auch die Gefahr des Rückzugs und den damit verbundenen möglichen Verlust eines so wichtigen Kulturpotenzials an. Sie erinnert an die nach Frankfurt "abgewanderte" Ströher Sammlung, die einst im Hessischen Landesmuseum beheimatet war. Jetzt gelte es, Brücken zu bauen zwischen den heterogenen Standpunkten, auch innerhalb der Parteien, wie es z. B. in München im Streit um das Museum Brandhorst geschehen sei. Dabei müsse man akzeptieren, dass für das Stifterpaar eine Bebauung des Osthangs mit seiner langen Planungsphase nicht in Frage komme, ebenso wenig eine Rekonstruktion des alten Hauses Christiansen. Frau Metzger sieht in der Überarbeitung des gewählten Entwurfs eine Möglichkeit zur Lösung, eine andere könne aber auch in der Berücksichtigung der anderen Entwürfe des Wettbewerbs, z. B. dem des Büros Chipperfield oder Krieger, zu finden sein. Die Standortfrage mit dem Blick auf alternative Orte sei ebenfalls erneut zu betrachten.

### 3. Frau Förster-Heldmann, Bündnis 90 / Grüne

Zunächst bedauert Frau Förster-Heldmann, dass sie nicht in die zwischenzeitlich stattgefundenen Gespräche zum Thema Museumsbau mit einbezogen worden sei. Bezugnehmend auf die Stellungnahme von Herrn Kühn stellt auch sie die Frage nach der Umsetzung einer Planung, in der Transparenz und damit schließlich auch eine allgemeine Akzeptanz ein Ziel sein soll, um so ein Bauvorhaben erfolgreich durchführen zu können. Um schon im Vorfeld eine Diskussion zu ermöglichen, sei es erforderlich, ein Konzept zu erstellen, das die Mathildenhöhe äußerlich und inhaltlich im Zusammenhang behandelt. Darin sei z.B. die Frage zu erörtern, wie auf der Mathildenhöhe mit jungen Menschen gearbeitet werden könne. In der Stadtverordnetenversammlung habe lediglich eine Abstimmung über eine Liegenschaftsvorlage mit Erbpachtvertrag und der Planung eines Wettbewerbs stattgefunden. Erst mit dem Wettbewerb selbst sei das Ausmaß dieses Bauvorhabens klar geworden. Auch wenn sie als Vertreterin ihrer Fraktion diesen Wettbewerb mit begleitet habe, hätte sie sich nicht anmaßen wollen, als Laie in dieser Angelegenheit einer so hochkarätigen Expertenrunde eine Empfehlung geben zu können. So habe sie den Verlauf des Wettbewerbs nur mit Spannung beobachten können. Diese Jury habe allerdings nur abgestimmt, was gebaut werden kann, nicht aber, ob überhaupt an diesem Ort gebaut werden solle. Diese Frage sei im Vorfeld nicht besprochen worden. und hierin liege der Dissens. Für die Zukunft gelte es, nicht einzelne Projekte zu befördern, sondern umfassende Konzepte zu erarbeiten und anschaulich darzustellen. Die Rednerin bezeichnet es als einen Fehler, dieser Vorlage damals zugestimmt zu haben, verwahrt sich jedoch gegen eine Instrumentalisierung dieses Themas zum

bevorstehenden Wahlkampf. Dies habe keiner der ehrenamtlich arbeitenden Stadtverordneten verdient. Mit Bezug auf den Vortrag von Frau Geelhaar sieht die Rednerin in der Planung von 1901 eine große und mühevoll Arbeit, der man sich heute ebenfalls unterziehen sollte. Sie bekräftigt noch einmal ihren Standpunkt, dass dieses Museum nicht an diesem Standort gebaut werden sollte. Auch in einem überarbeiteten Entwurf sieht die Rednerin keine akzeptable Lösung.

Bezugnehmend auf eine früher gestellte Forderung meint Frau Förster-Heldmann, dass man nicht unbedingt die Vorstellungen der Einwohner vorab in Erfahrung bringen müsse, um einen Austausch mit der Bürgerschaft zu gestalten. Es sei vielmehr wichtig, eine Vision vorstellen zu können. Man müsse die Idee, die hinter einem Vorhaben stehe, der Öffentlichkeit vermitteln und diese auch inhaltlich gut begründen können.

#### 4. Frau Wagner, FDP

„Habe Ehrfurcht vor dem Alten und Mut, das Neue frisch zu wagen, bleib treu der eigenen Natur und treu den Menschen, die du liebst“. Mit diesem Zitat des Großherzogs Ernst Ludwig erinnert Frau Wagner an die von Experten und Abgeordneten einstimmige Befürwortung, dass sowohl das materielle wie auch das immaterielle Erbe der Mathildenhöhe zum Welterbe es verdienen, in das Welterbe aufgenommen zu werden. Sie erinnert an die Hervorhebung der Mathildenhöhe als Repräsentant eines ideellen Wertes ihrer Zeit an diesem Ort, die Prof. Weiß und der Generalsekretär der Deutschen UNESCO Kommission, Herr Dr. Bernecker, im Oktober 2010 auf einer öffentlichen Veranstaltung vertreten haben. Daher sei es besonders wichtig, dass diese zentrale Stelle am Alexandraweg eingebettet werde in die städtebauliche Grundstruktur der Mathildenhöhe mit ihrem heute west-östlich gerichteten Achsensystem, von der Rheinebene kommend über das Stadtzentrum, Mathildenhöhe, Rosenhöhe bis hin zum Oberfeld mit dem angrenzenden Waldgebiet. Dies sei eine zentrale Aufgabe für das Ziel Weltkulturerbe. Dafür gelte es, den Denkmalschutz und das Wagnis des Neuen in der Tradition von 1901 planerisch zu vereinen und umzusetzen. Frau Wagner erinnert auch an die zeitliche Vorgabe für den Antrag zum Welterbe bis 2012. Entsprechend schnell müsse die Gesamtplanung für die Mathildenhöhe vorangetrieben werden: sie dürfe nicht, wie im städtischen Haushalt vorgesehen, aus finanziellen Gründen um ein weiteres Jahr zurückgestellt werden. Auch Fachforen wie diese seien für eine Anmeldung zum Welterbe weiterhin notwendig, weil sie die Möglichkeit zur Mediation in Streitfällen zu diesem Thema böten.

Zur Frage des Standortes erläutert Frau Wagner die Notwendigkeit einer Wieder-Bebauung der 1944 erlittenen und mit dem Abriss der Ruine 1958 endgültigen Zerstörung des Hauses Christiansen. Der 1958 an diese Stelle translozierte Brunnen habe keinen Bezug zu diesem Ort. Viel eher habe Eugen Bracht, der von 1919 bis zu seinem Tod in der Villa Christiansen gelebt und gearbeitet habe, einen historischen Bezug zur Künstlerkolonie Mathildenhöhe und somit auch seine Werke in der Sammlung Sander. Die Rednerin möchte die Bedeutung der Werke des Malers in Erinnerung rufen und kündigt in diesem Zusammenhang eine von der Kunsthalle Darmstadt geplante Ausstellung des Künstlers für 2012 an.

Als Sachverständige ohne Stimmrecht in der Jury zum Wettbewerb habe sie die Überarbeitung des prämierten Entwurfs gefordert, sie sehe aber keinen Sinn in einem solchen Bau mit dieser Funktion auf dem Osthang. Sie und ihre Fraktion möchten den Osthang vorrangig für eine Bebauung zum Nutzen des Instituts Mathildenhöhe und für eine dringend notwendige Lösung der Parkproblematik eingesetzt wissen. Auch ein Ort für experimentelles Bauen sei denkbar. Aus diesem Grund sei ein Bauplatz für ein Museum am Südhang von Vorteil. Auch wenn ein alternativer Standort für ein Museum gefunden werden sollte, wäre eine Bebauung des Grundstücks am Alexandraweg aus städtebaulicher Sicht wichtig, um dort ein architektonisches Signal zu setzen, dass die historische Situation wieder erlebbar machen könne. Abschließend fordert die Rednerin eine zügige Weiterführung der Diskussion unter Beteiligung der Bürgerschaft.

#### 5. Herr Barth, Uffbasse

Herr Barth benennt die Qualität sowohl der Sammlung Sander als auch der umfangreichen städtischen Sammlung, verbunden mit dem Vorschlag, beide in einem Haus unterzubringen. In den Schriften zum Forum Mathildenhöhe 2006 und der Rahmenkonzeption 2009 werde die Bebauung des Grundstücks am Alexandraweg als eines unter vielen anderen Themen behandelt. Erst die Ergebnisse des Wettbewerbs habe die Brisanz dieser Bauaufgabe für die Mathildenhöhe aufgezeigt, vor allem deren Problematik für diesen Standort. Auch seien die Vorgaben des Denkmalbeirats und der Denkmalpflege in dem prämierten Entwurf in wesentlichen Punkten nicht erkennbar umgesetzt worden. Er schließe aus den Anmerkungen der Architekten zu ihren Entwürfen, dass die Architekten diesen Standort mit dieser Bauaufgabe und den damit verbundenen Vorgaben als nicht geeignet befunden, dies aber durch planerisches Geschick zu verdecken gesucht hätten. So müssten 2/3 des Bauvolumens unter der Erde verschwinden, was nach seiner Meinung zeige, dass der Wettbewerb an seinen eigenen Ansprüchen gescheitert sei.

Die Zerstörung der Ruine zugunsten des Hartung-Brunnens möge unfreiwillig geschehen sein, so Herr Barth, der damit geschaffene freie Blick vom Platanenhain über eine Wiese hinweg zum Ernst-Ludwig-Haus und den Jugendstilhäusern sei aber heute fester Bestandteil der Mathildenhöhe geworden. Dieser freie Blick verbinde, wenn auch „unfreiwillig“, die Ausstellung 1901 mit der von 1908 und solle für einen Spaziergang über die Mathildenhöhe so erhalten werden. Nirgendwo in Darmstadt gebe es einen Ort, der reiner und unberührter erhalten ist, als der Südhang der Mathildenhöhe,. Seine Fraktion wolle sich dafür einsetzen, falsche und zu kostspielige Riesenprojekte zu verhindern, wie z.B. die Nord-Ost-Umgehung. Das Museum Sander sei eine gute Sache, werde aber am falschen Ort geplant. Er distanziert sich von den Verdächtigungen der Familie Sander gegenüber, diese wolle dort einen Kunsthandel betreiben. Dies ließe sich mit deren Anspruch, als Mäzen zu handeln, nicht vereinbaren. Der Redner fordert, mit Bezug auf die Vorschläge von Prof. Durth, die Mathildenhöhe architektonisch als ein Ganzes zu betrachten und dabei „das Vakuum am Osthang zu verbessern“. Die Situation der Sammlungen betreffend, zitiert der Vortragende die Meinung von Herrn Krimmel, die städtische und die private Sammlung gemeinsam zu präsentieren, wobei nicht nur das 19. Jahrhundert eine Rolle spielen solle.



Er könne sich vorstellen, dass sich das Stifterpaar mit seinem Angebot im Verlauf der Diskussion darüber in die Rolle von Bittstellern gedrängt fühlen könne. Die Eskalation der Debatte über das Museumsprojekt sei jedoch einem Mangel an früher Öffentlichkeitsarbeit zuzuschreiben und in keiner Weise im Handeln des Ehepaars Sander begründet. Ein Vorschlag, das Haus Christiansen wieder erstehen zu lassen, wäre grundsätzlich zu begrüßen. In dieser Frage gelte es jedoch, eine von allen akzeptierte Lösung anzustreben. Er wendet sich abschließend an das Stifterpaar mit der Bitte, ihrem Projekt an einem neuen Platz in einem neuen Haus noch einmal eine Chance zu geben.

## 6. Herr Hang, Alternative Darmstadt

Herr Hang bekundet, dass die „Alternative Darmstadt“ zunächst nicht an der Diskussion zu diesem Projekt beteiligt gewesen sei. Die Zustimmung sei auf Grund der bereits erwähnten Konzepte 2006 und 2009 erfolgt und sei nach dem unbefriedigenden Ergebnis des Wettbewerbs von seiner Gruppe in Frage gestellt worden. Der prämierte Entwurf passe einfach nicht in diesen Ort, so die Meinung der „Alternative Darmstadt“. Deshalb müsse, wie schon Herr Barth vorgeschlagen habe, diesem Projekt eine zweite Chance gegeben werden. Der Redner bedauert die zuweilen laut gewordenen Misstöne dem Stifterpaar gegenüber und betont die Wichtigkeit von Mäzen und Sponsoren in diesen Zeiten. Auch erinnert er an den relativ engen Zeitraum für die Bewerbung zum Weltkulturerbe, die ein Moratorium und damit einen Aufschub für die Planung dieses Projekt nicht zulassen würden. In das Konzept zu einem Museum Sander mit einer privaten Sammlung sollte auch die Präsentation der städtischen Sammlung mit einbezogen werden. Der Redner wünscht sich eine partnerschaftliche Ebene, auf der, unter Einbeziehung der Öffentlichkeit, eine Verhandlung über die Rechte und Pflichten der Beteiligten – dem Ehepaar Sander, der Stiftung und der Stadt – stattfinden könne. Der Redner betont die Vorteile einer Stiftungs-GmbH, da in dieser alle wesentlichen Vereinbarungen offengelegt werden müssten.

Er schlägt vor, nicht nur den geplanten Bauplatz neu zu überdenken, sondern auch andere Möglichkeiten als den sogenannten Osthang für einen Standort zu diskutieren. Ein Museum, so der Vortragende, stelle an sich etwas Rückwärtsgewandtes dar, dies scheine ihm für die Mathildenhöhe mit ihrem Aufbruchsgedanken nicht angemessen. Den Osthang für experimentelles Bauen zur Verfügung zu stellen, sei eine gute Alternative, für den Standort eines Museum schlägt der Redner jedoch Überlegungen zur neuen Nutzung freiwerdender Häuser, wie das Haus Deiters oder Olbrich vor. Auch der Messelbau mit seiner freien Fläche auf diesem Grundstück sei zu beachten. So könne ein Ensemble verschiedener Museen entstehen, das eine größere Öffentlichkeit ermögliche und damit den Gedanken an das Weltkulturerbe stärken könne. Die Einrichtung eines Museums werfe auch die Frage auf, welche Kunstgegenstände ausgestellt werden sollen. Diesen Aspekt gelte es, mit der Standortfrage zu verknüpfen. Abschließend fordert der Redner eine engagierte und öffentliche Diskussion zur Frage des Weltkulturerbes, das nur mit einer allgemeinen Zustimmung möglich werden könne.

## 7. Frau Hoppe, Die Linke

Es sei schon vieles Wichtige gesagt worden, als letzte der Abgeordneten möchte Frau Hoppe sich daher kurzfassen. Sie stellt für die Zustimmung ihrer Fraktion zur Magistratsvorlage fest, dass darin nur über eine Lösung des Projekts durch den von der Stiftung Sander finanzierten Wettbewerb abgestimmt worden sei. Das Ergebnis aber, der geplante Kubus, der eine freie Sicht auf die Russische Kapelle verstellen würde, sei aus ästhetischen Gründen nicht in ihrem Sinne. Auch sei es wichtig, eine gemeinsame Lösung mit der städtischen Sammlung anzustreben. Dies erfordere die Suche nach einem alternativen Standort für ein Museum.

## **Pause**

### **Ideenpapier Blume, Kühn und Stephan**

Auf Vorschlag von Prof. Leonhard als Vermittler trägt vor Eintritt in die allgemeine Diskussion Frau Prof. Stephan ein zusammen mit Herrn Blume und Herrn Kühn erarbeitetes Ideenpapier vor, in dem Lösungsvorschläge dargelegt werden, die einem in jeder Hinsicht angemessenen Ort für das großzügige Angebot der Eheleute Sander entsprechen könnten. Der Wunsch dieser unabhängig arbeitenden Gruppe sei es, konstruktiv zu einer Gesamtkonzeption Mathildenhöhe beitragen zu können. Ausgehend von der Rahmenkonzeption Mathildenhöhe 2009, die in einem Plan schon die möglichen Bebauungsflächen, wie z.B. die freie Fläche westlich des Alfred-Messel-Gebäudes aufzeige, seien auch von dieser Arbeitsgruppe die jeweiligen Orte der Mathildenhöhe mit Potentialen für eine Weiterentwicklung des Ganzen betrachtet worden. So werde vorgeschlagen, zugleich mit dem schon beschlossenen Umzug der Verwaltung des Instituts Mathildenhöhe in das Oberhessische Haus am Olbrichweg den kunsthandwerklichen Bestand, vor allem die derzeit eingelagerten Möbel, in einem zu seinem früheren Zustand zu rekonstruierenden Haus Olbrich unterzubringen. So wären Verwaltung und Präsentation des Erbes der Künstlerkolonie, nebeneinander gelegen, konzentriert untergebracht. Für die freie Fläche auf der Ostseite der Mathildenhöhe seien von der Arbeitsgruppe zwei Vorschläge erdacht worden: dieser Ort könne sowohl für ein Schaulager genutzt werden als auch als Museumsstandort für die Sammlung Sander gemeinsam mit der städtischen Sammlung dienen. Da ein Museum Sander an dieser Stelle jedoch nicht gewünscht sei, werde der Vorschlag aus der Rahmenkonzeption für eine Bebauung mit experimenteller Architektur aufgegriffen. Diese könne dann in einer Jubiläumsausstellung 2014 als Beispiel für innovativen Wohnungsbau des 21. Jahrhunderts präsentiert werden. Der nördliche Teil des Osthangs, hier Nordhang genannt, könne anstelle des Parkplatzes für das heute im Alfred-Messel-Haus untergebrachte „Hessen Design“ zusammen mit der Institution „Intef“ bebaut werden. So entstünde zusammen mit dem Fachbereich Gestaltung der Hochschule Darmstadt ein Zentrum modernen Designs. Weiter schlägt die Arbeitsgruppe eine teilweise Bebauung des freien Grundstücks westlich des Alfred-Messel-Hauses vor, dort könne dann zusammen mit dem historischen Bauwerk, die Städtische Gemäldesammlung untergebracht werden. Die östlich davon gelegene Parkanlage wiederum könne als neuer Standort für das geplante Museum Sander bebaut werden, angrenzend an das schon existierende Wohnhaus des Stifterpaares.

So entstünde in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander eine Möglichkeit, die Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts auf der Mathildenhöhe zu präsentieren. Mit dem so vorgetragenen Entwurfsmodell könne auf der Mathildenhöhe Kunst und Kunsthandwerk angemessen und der Tradition entsprechend gezeigt werden und würde einen Raum für Entwicklungen des 21. Jahrhunderts in der Architektur schaffen. Eine Konzeption dieser Spannweite würde den Standort Mathildenhöhe stärken und könne das Ziel des Weltkulturerbes unterstützen.

### **Diskussion zwischen den Bürgerinnen und Bürgern mit den Politikern**

Prof. Leonhard eröffnet anschließend gleich die Diskussion für die Öffentlichkeit mit den Vertretern der Fraktionen des Stadtparlaments.

In Erwiderung auf eine Aussage der Abgeordneten Frau Metzger erinnert Herr Golombek an einen Vortrag des Architekturbüros Speer, in dem eine Planungs- und Bauzeit von fünf Jahren für die Allianz-Arena in München als ausreichend beschrieben wurde. Eine wesentlich längere Bauzeit würde die Kosten unüberschaubar und die Akzeptanz in der Bürgerschaft fragwürdig werden lassen.

Herr Mergel wünscht eine Präsentation der Sammlung Sander in den Ausstellungshallen des Instituts Mathildenhöhe. Zu einem möglichen Standort entwickelt er die Vision eines Ensembles von zwei Museen auf dem Marienplatz sowohl für die Sammlung Sander als auch für den städtischen Kunstbestand. In dieser Kunstmeile, so der Redner, könne sich dann auch die eine oder andere Galerie ansiedeln.

Herr Dr. Beil betont die Funktion von Museen als lebendigen Orten. Dies zeige sich nicht nur in den hohen Besucherzahlen, auch thematisch werde z.B. die Mathildenhöhe mit der Ende März beginnenden Ausstellung ein höchst aktuelles Thema behandeln. Sein Haus sei allerdings bis ins Jahr 2013 verplant, dazu komme der dringende Sanierungsbedarf, weshalb diese Hallen im Sommer für mehrere Monate geschlossen bleiben müssten. Eine spontan geplante Ausstellung könne er daher nicht verantworten, gibt Dr. Beil auf Anfrage nach einer schnellen Präsentation der Sammlungen Sander und Stadt zu bedenken.

Herr Goos fragt, warum die ehemalige Galerie Sander nicht für ein Museum genutzt werden könne. Auch fragt er, wie sicher die Nutzung eines neuen Museums als solches für die Zukunft sei. Auch möchte der Redner wissen, ob die in den Kurzvorträgen gezeigten Bilder wirklich in Darmstadt bleiben würden.

Frau Metzger entgegnet zu dem Einwand von Herrn Golombek, dass der Allianz-Arena wesentlich mehr Geld zur Verfügung gestanden habe, als dies in Darmstadt jemals der Fall sein könne. Frau Metzger erinnert auch an die aktuelle finanzielle Situation für solche Projekte, für im kommunalen Haushalt nur sehr eingeschränkt Mittel zu Verfügung stehen würden. Und dies würde auch die Planung für den Osthang betreffen. Nur solange Geld zur Verfügung stehe, könnten Projekte auch verwirklicht werden.

Herr Sander berichtet, dass von den vorgestellten Bildern keines in Berlin, sondern alle in Darmstadt aufbewahrt würde. Auch möchte er darauf aufmerksam machen, dass private Galerien wohl geschlossen werden könnten, was er als Sammler aus persönlichen Gründen auch getan habe. Ein Museum aber bliebe solange geöffnet, solange es einen Betreiber dafür gebe.

Herr Dr. Kissel berichtet zum vorgeschlagenen Standort Marienplatz, dass für diesen Ort vor einigen Jahren ein Wettbewerb durchgeführt worden sei, weitergehende Planungen aber fehlgeschlagen seien. Nun würden Angebote von weiteren möglichen Investoren für eine zukünftige Nutzung dieses Platzes eingeholt. Eines davon schlage eine Wohnbebauung vor. Die Planung für ein oder mehrere Museen wäre langwierig, auch die Suche nach Investoren sei schwierig und die Bauaufgabe würde sehr komplexe organisatorische Fragen aufwerfen.

Frau Schröder wünscht eine Offenlegung aller von der Stadt geschlossenen Verträge und auch der darüber geführten Protokolle. Sie empfinde es als ungerecht, dass Verträge im Namen der Bürger abgeschlossen würden, diesen aber der Einblick verwehrt werde.

Herr Bauer erinnert an seinen im letzten Fachforum vorgetragenen Hinweis auf die Wichtigkeit von Bauleitplanverfahren und die Bedeutung von Öffentlichkeit in Planungsverfahren. Er berichtet, dass in der kommenden Stadtverordnetenversammlung ein Antrag eingehen werde, der den Beschluss für die Vergabe des Erbbaurechts aufheben soll. Damit seien dann die Stadtverordneten erneut aufgefordert, ihre Positionen klar zu benennen.

Frau Hoppe nimmt Bezug auf die Frage von Frau Schröder. Sie gehe davon aus, dass solche Unterlagen wohl öffentlich zugänglich gemacht werden könnten.

Herr Barth schließt sich der Einschätzung von Frau Hoppe an und stellt fest, dass Offenheit eine Grundlage für Verhandlungen sei. Wie auch schon Herr Hang berichtet habe, könnten die rechtlichen Bedingungen einer Stiftungs-GmbH im Handelsregister nachgelesen werden. Und einen Erbbaurechtvertrag könne seiner Ansicht nach ebenfalls veröffentlicht werden. Er von der Fraktion „Uffbasse“ und auch die „Alternative Darmstadt“ würden die Ansicht vertreten, dass darüber hinaus die Verhandlungen selbst öffentlich stattfinden sollten.

Frau Wagner stellt zur rechtlichen Lage beim Verkauf eines Grundstücks als Erbpachtvertrag fest, dass solch ein Vertrag mit einer Privatperson keine öffentliche Angelegenheit sei. Der von den städtischen Dezernenten Hoffmann, Feuchtinger und Wenzel seinerzeit behandelte Vorgang sei eine Liegenschaftsvorlage gewesen, die nur mit dem Einverständnis der Beteiligten wohl auch veröffentlicht werden könne. Und da es sich in diesem Fall um eine GmbH handele, sei diese Akte auch öffentlich einsehbar. Des weiteren seien die rechtlichen Details in Fragen des Umfangs der Sammlung und der eines unantastbaren Kernbestandes zu klären, dazu gehöre auch die Frage nach dem Verbleib der Sammlung und des Gebäudes nach Ableben der

Stifter. Öffentlichkeit in Form von zugänglichen Protokollen bei Vertragsverhandlungen aber könnte nicht eingefordert werden, denn dies widerspreche grundsätzlich dem grundgesetzlichen Recht von Eigentümern.

Frau Metzger ergänzt, dass die Verhandlungen im Liegenschaftsausschuss diskutiert worden seien, denen sie und Frau Wagner nicht angehören, und dass eine Veröffentlichung solcher Verhandlungen absolut unüblich sei. Wenn aber die Eheleute Sander damit einverstanden wären, könne dies dennoch veröffentlicht werden. Gesellschaftsverträge aber könnten jederzeit im Handelsregister nachgelesen werden.

Herr Kotoucek gibt zu bedenken, dass es die Aufgabe des Dezernenten sei, die Bürgerschaft über die wichtigsten Punkte eines solchen Vertragswerks allgemeinverständlich zu informieren. Dies sei, von heutiger Sicht aus, versäumt worden.

Frau Förster-Heldmann betont die Wichtigkeit einer Diskussion, bevor überhaupt solche Verhandlungen über Verträge geführt werden. Die Öffentlichkeit solle im Vorfeld solcher Entscheidungen ausreichend informiert werden, die Diskussion um Details eines schon geschlossenen Vertrags aber habe in dieser Situation eine Stellvertreterfunktion.

Herr Hang kritisiert, dass ein Liegenschaftsvertrag verabschiedet wurde und nicht zuerst eine Diskussion darüber stattgefunden habe. Die Einzelheiten des Vertrags, z.B. über die Höhe des Pachtzinses, seien nicht das Entscheidende. Es seien zwischen der Stiftungs-GmbH und der Stadt, laut Anfrage an den Oberbürgermeister, noch keine Vereinbarungen getroffen worden. Dies gelte es, nun nachzuholen. Zum Wortbeitrag von Herrn Bauer erinnert der Redner daran, dass bereits im Juni 2009 ein Bauleitplanverfahren für die Mathildenhöhe eingeleitet worden sei, zusammen mit einem Bebauungsplan. Aus den daraus gefassten Beschlüssen gehe hervor, dass derzeit noch keine Genehmigungsgrundlage geschaffen worden sei. Man könne noch in diesem Monat eine Veränderungssperre beschließen und damit verhindern, dass „über die Köpfe“ der Bürger hinweg Beschlüsse gefasst werden.

Oberbürgermeister Hoffmann weist den Vorwurf der Geheimnistuerei zurück. Der § 52 der Hessischen Gemeindeordnung regle eindeutig den Umgang mit personenbezogenen Daten von Verträgen bei Grundstückskäufen. Diese müssten immer im nichtöffentlichen Raum, also vertraulich verhandelt werden, unabhängig von der Bedeutung der Vertragspartner und der Grundstücke. Trotzdem seien in solch einem Fall viele Personen des Magistrats und der Stadtverwaltung mitbeteiligt und damit auch über alle Inhalte informiert gewesen. Es gebe kein Interesse an einer Beschlussfassung, die „hinter den Kulissen“ gestaltet werde. Ein privatrechtlicher Gesellschaftervertrag, wie der von Herrn Sander, dagegen sei nicht Angelegenheit der Stadt. Herr Sander habe aber diesen Vertrag der Stadt zur Verfügung gestellt. Auch seien Informationen zu einer GmbH im Handelsregister jederzeit einsehbar. Dies zeuge von einer größtmöglichen Transparenz in diesem Vorgang. In Kolloquien und anderen entsprechenden Veranstaltungen seien nicht nur die Entscheidungsbefugten,

sondern auch Experten und andere externe Vertreter der Öffentlichkeit mit eingebunden gewesen. Man habe mit Beginn dieses Prozesses 2006 bis zur Präsentation der Wettbewerbsentwürfe 2010 eine notwendige, in der Sache richtige und angemessene Informationspolitik betrieben. Erst am Ergebnis des Wettbewerbs, nämlich 2010, habe sich dann aber die Kontroverse entzündet.

Herr Prof. Leonhard erwähnt in diesem Zusammenhang noch einmal die öffentlichen, weil in Medien publizierten Stellungnahmen des Stifterpaares Sander zum Gesellschaftsvertrag und zu den rechtlichen, die Sammlung betreffenden Fragen, und erinnert an das Angebot, eine Zusatzvereinbarung über einen unveräußerlichen Kernbestand der Kunstobjekte mit der Stadt zu treffen.

Frau Prof. Stephan verwarft sich dagegen, dass eine Vision auf Grund finanzieller Vorbehalte einfach abgetan und nicht stattdessen über mögliche Wege nachgedacht werde. So gebe es z.B. potente Investoren, die ein Museum bauen wollten, und die vielleicht auch für andere Ideen zu gewinnen seien. Es ginge um eine Vision, und es wäre besser, so Frau Stephan, eine Debatte darüber zu führen, wie ein Anfang gemacht werden könne, um eine Vision zu gestalten und umzusetzen.

Frau Metzger erwidert dazu, dass Geld sehr wohl notwendig sei, wenn man eine Vision durchdenken wolle. Dann gelte es allerdings, Hürden zu überwinden und dies brauche Zeit. Man müsse Investoren finden und widerstreitende Interessen bündeln, um etwas zu verwirklichen.

Frau Uslular-Thiele erinnert daran, dass es sich in der Streitfrage um eines der wichtigsten Grundstücke der Stadt handele. Die Besonderheit des Standorts rufe die Kritik hervor, nicht eine moderne Architektur an sich. Den Verfassern des Ideenpapiers dankt die Rednerin, da sie damit eine Türe geöffnet hätten, die aus dem Dilemma herausführen könnte. Frau Uslular-Thiele regt an, dass die Stadt Darmstadt mit dem Stifterpaar über einen Tausch der zur Disposition stehenden Grundstücke verhandeln solle, falls diese dazu bereit seien. Der Osthang sei schon viele Jahre im Gespräch gewesen, z. B. mit einem Plan zu einem Gartenbauentwurf in den 1960er Jahren, aber nicht mal eine Interimslösung sei umgesetzt worden. Der Ideenentwurf enthalte die Möglichkeit einer mehrstufigen Weiterentwicklung der Mathildenhöhe. Weiter empfiehlt die Rednerin, den Ernst-Ludwig-Brunnen von Karl Hartung als Brunnenskulptur an diesem Standort zu erhalten. In die Gedanken zum Welterbe, so Frau Uslular-Thiele, seien auch die Leistungen des weiterführenden Wiederaufbaus im Sinne einer Kunststadt Darmstadt mit Künstlerkolonie und Rosenhöhe mit einzubeziehen.

Herr Hochrein merkt an, dass die Parkanlage zwischen Messelhaus und der Galerie Sander ein auf die Mathildenhöhe vorbereitendes Kleinod sei. Er schlägt alternativ das große, noch gänzlich freie Grundstück westlich des Messelhauses zur Bebauung vor. Mit dem Land Hessen als Eigentümer könne eine vertragliche Lösung dafür gesucht werden.

Frau Förster-Heldmann stellt zur finanziellen Situation von Planungen zur Mathildenhöhe fest, dass derzeit ein nicht festgeschriebener Rahmenplan existiere. Insofern seien die in den Raum gestellten Ideen wohl ein schöner Anstoß, es gelte aber, eine wesentlich konkretere Konzeption zu entwickeln. Sie betont die Notwendigkeit eines gut ausgearbeiteten Finanzplans, ohne den ein Gelingen weiterer Planungen in Frage gestellt würde. Die Rednerin wünscht zudem eine umfassende Information und auch Diskussion über die Bedeutung eines Weltkulturerbestatus für die Bürgerschaft und die Stadt Darmstadt und die damit verbundenen Rahmenbedingungen.

Herr Hang fügt zur Frage der Finanzierung hinzu, dass man nicht wegen knapper Kassenlage eine Insellösung anstreben solle. Ein Ringtausch würde nicht zu einer Lösung führen, das Ideenpapier habe den Ansatz zu einer konzeptionellen Lösung, die eventuell auch schrittweise umgesetzt werden könne. Man müsse wissen, welches Ziel man anstreben möchte. Dieses definierte Ziel gelte es, gemeinsam anzustreben.

Frau Prof. Stephan schlägt den Messelbau als Museum für die städtische Sammlung und das große freie Grundstück für einen zusätzlichen Erweiterungsbau für die städtischen Kunstwerke vor. Das Museum Sander würde, so die Vorstellung der Ideensammlung, auf dem Gelände des kleinen Parks gegenüber liegen, würde dort aber wohl nicht die gesamte Grünanlage brauchen. Man könne dort auch Platz für Skulpturen schaffen und damit eine Art Torsituation auf der Mathildenhöhe gestalten. Dies gelte es, in einem Wettbewerb weiter zu entwickeln.

Herr Prof. Weiß sieht in der Methode eines Gesamtkonzepts einen richtigen Ansatz, zweifelt aber das Ergebnis als fragwürdig an. Er lehnt die Einschätzung, dass eine Bebauung des Parkgrundstücks anstelle des Standorts Haus Christiansen dem Welterbeantrag förderlich sei, ab. Das Grundstück am Alexandraweg sei immer ein Bauplatz, das Parkgrundstück dagegen nie zur Bebauung vorgesehen gewesen. Insofern sei die Methode richtig, nicht aber die Schlussfolgerungen, die gezogen werden.

Frau Wagner möchte noch einmal darauf aufmerksam machen, dass zusammen mit dem Beschluss zum Erbbaurecht in der gleichen Stadtverordnetenversammlung 2009 auch die Konzeption zur Erhaltung und Weiterentwicklung der Mathildenhöhe beschlossen worden sei. In dieser Sitzung sei auch die Zustimmung zu einem Wettbewerb 2011 zur Gestaltung des Osthangs, gemeinsam mit dem Land Hessen, einstimmig gegeben worden. Der finanziellen Lage wegen sei aber jetzt dieser Plan um ein weiteres Jahr verzögert worden. Dies sei nach Meinung Frau Wagners ein Fehler, denn man müsse jetzt mit den konzeptionellen Planungen beginnen, wenn man dem Antrag zum Weltkulturerbe überhaupt noch eine Chance geben wolle. Frau Wagner berichtet weiter, dass bereits vier Jahre zuvor ein Kompromiss für die Unterbringung des Design-Hauses gemeinsam mit dem Institut für Neue Technische Form INTEF gesucht worden sei, den aber das INTEF abgelehnt habe. Jetzt jedoch hätten weder die Stadt noch das Land die Mittel, ein neues Design-Museum zu bauen, auch dafür kämen nur private Sponsoren in Frage. Zudem, und dies sei ein wichtiger

Punkt auch für das Institut Mathildenhöhe, fehle in diesem Ideenpapier eine Lösung zur katastrophalen Parksituation. Es könne keine Lösung sein, dass durch parkende Autos das historische Mosaikpflaster ständig weiter zerstört werde.

Abschließend äußert sich Frau Wagner zur von Otto Bartning gestalteten Situation am Alexandraweg und meint, dass der nur in Teilen translozierte Hartung-Brunnen an dieser Stelle kein Symbol für Aufbruch und Demokratie in Darmstadt sei, zudem bedürfe er dringend einer Renovierung.

Herr Kotoucek sieht in der finanziellen Problematik nicht das alleinige Thema. Man brauche Partner, Mäzene und Investoren, für die Mathildenhöhe ebenfalls ein prominenter Ort von hoher Bedeutung sei, für den sie sich engagieren könnten. Dieses Potential gelte es, zu nutzen, um eine Entwicklung voranzutreiben.

Herr Goos fände es wichtig, mit Blick auf das Weltkulturerbe zuerst herauszufinden, was an dieser Stelle im Alexandraweg überhaupt machbar sei und dann erst die Details zu diskutieren.

Herr Metz fordert für die Zukunft eine Einbindung der Bürgerschaft in die Entscheidungen zur Zukunft solcher „Filetstücke“ in Darmstadt.

Herr Kanka möchte wissen, bis wann ein professionelles Arbeitskonzept erstellt werden könne, das Aufgaben und Termine klar benennen und den in dieser Versammlung so benannten Aufbruch umzusetzen vermag. Er fragt, ob die Parlamentarier noch in dieser Legislaturperiode eine solche Anforderung stellen werden.

Herr Prof. Oppermann möchte, wenn nach den Worten von Frau Förster-Heldmann Konzepte entwickelt und offensiv vorangetrieben werden sollen, die Möglichkeit einer aktiven Bürgerbeteiligung eingerichtet sehen. Es reiche nicht, Protokolle einsehen zu können, die Bürger sollten sich am Gestaltungsprozess selbst beteiligen können. Er erwarte eine öffentliche Beteiligung und schlägt die Einrichtung z.B. einer Bürgerwerkstatt vor, die den Gestaltungsprozess in Form von Kompromissen zwischen den verschiedenen Parteien aktiv vorantreiben könne.

Herr Harders regt die Einrichtung einer Website an, in der, für Laien verständlich, weiterführende Informationen zu wichtigen Projekten zu finden seien. Er kritisiert, dass nur mit einem Insiderwissen Hinweise und Quellen überhaupt erst wahrgenommen und genutzt werden könnten. Auch vertrauliche Informationen könnten nach Absprache mit den Beteiligten zumindest in verkürzter Form veröffentlicht werden.

Herr Krimmel berichtet, dass die Galerie Sander 60 Gemälde und die städtische Sammlung 160 Werke von Eugen Bracht besitzen. Ebenfalls würden beide Sammlungen jeweils einen reichen Bestand an Gemälden und Zeichnungen von August Lucas und Johann Heinrich Schilbach beherbergen. Es sei daher unbedingt erforderlich, dass beide Institutionen zusammen arbeiten. Dies könne aber keinesfalls in dem „engen Korsett“ geleistet werden, wie es ein Museumsbau auf dem Südhang



vorsehe. Dafür müsse ein in wesentlichen Teilen oberirdisch gelegenes Gebäude geschaffen werden, in dem eine Zusammenarbeit und eine teilweise Lagerung auch der städtischen Sammlung möglich sei. Er fragt die Politiker, ob sie eine solche Lösung für möglich halten würden.

Herr Prof. Leonhard bittet, da sich das dritte Fachforum nun seinem Ende zuneige, die Politiker um eine kurze Stellungnahme im Sinne „Bürger fragen Politiker antworten“.

Herr Hang regt an, bis zu Beginn der nächsten Legislaturperiode eine Bürgerwerkstatt oder etwas Ähnliches zu gründen. Auf die Einrichtung eines Museums bezogen meint Herr Hang, dass man zuerst die Anzahl und die Auswahl der Kunstwerke bestimmen und dann erst an die Planung eines Museums gehen sollte.

Frau Förster-Heldmann betont, dass sie als Vertreterin der Bürger im Stadtparlament leicht eine Zustimmung für Visionen und Ideen erlangen könne, dies aber nur dann, wenn konkrete Konzepte und Forderungen vorliegen würden. Sie regt zudem an, eine Informationsveranstaltung zum Thema Weltkulturerbe zu organisieren. Es gelte zu erfahren, welche Folgen ein Weltkulturerbe mit sich bringen würden, wie z.B. die Frage eines Parkplatzes für Touristenbusse, der bereitzustellen sei. Sie stimmt ihren Vorrednern zu, dass ein Museum vor allem auch inhaltlich und konzeptionell durchgeplant werden müsse.

Herr Kotoucek schließt sich den Anregungen von Herrn Oppermann an, die in den drei Fachforen entstandene Dynamik in Form einer Plattform umzusetzen, auch um einen unterstützenden Druck zur Realisierung solcher Ideen aufbauen zu können. Er würde eine so breite Öffentlichkeit auch in anderen Kulturveranstaltungen sehr begrüßen.

Frau Metzger sieht ebenfalls die Notwendigkeit, ein Gesamtkonzept zu erarbeiten und zu diskutieren. Sie fügt ergänzend hinzu, es gelte, Mehrheiten in den Parteien, aber auch in den einzelnen Gremien, wie z.B. dem Denkmalbeirat zu gewinnen. Sie erinnert, wie vorher schon Frau Förster-Heldmann, daran, dass sie als Politikerin ihre Arbeit in ihrer freien Zeit leiste. Alle Beteiligten sollten die in diesen Foren erörterten Ideen aufgreifen und im Parlament weiter erörtern.

Frau Wagner ist der Meinung, dass der Rahmenplan sofort in Angriff genommen werden müsse. Als nächster Schritt müsse das Gutachten erstellt werden, das sie als Hilfestellung von Außen betrachte, wie es ja auch Bedingung der UNESCO sei. Das Ergebnis des Gutachtens müsse dann mit Fachleuten und mit Beteiligung der Bürger diskutiert werden. Hier gelte es, dann zu beachten, dass auch die 50er Jahre eine Qualität zeigen können und dass beide Epochen kunstgeschichtlich Wertvolles und weniger Wertvolles hervorgebracht haben. Es müssten dann Entscheidungen getroffen werden, was dem Anspruch eines Weltkulturerbes gerecht werden könne. Anknüpfend an die Forderung Herrn Krimmels zu einer Zusammenarbeit von Museum Sander und Städtischer Gemäldesammlung möchte Frau Wagner auch das Hessische Landesmuseum, das Schlossmuseum und weitere städtische Einrichtungen mit einbezogen wissen. Man könne diese Menge an städtischen Kunstgütern nicht alleine

in einem Museum zeigen; es erfordere vielmehr eine Koordination und Kooperation der Häuser untereinander. Nur so könne die Bedeutung dieser Kunst auf nationaler und internationaler Ebene bekannt gemacht werden.

Herr Barth möchte keine zeitraubenden Konzepte erstellen lassen und schlägt vor, dass sich eine Gruppe um den Oberbürgermeister bilden solle, die dann einen Standort für die Stiftung Sander zu suchen habe, der in einen Zusammenhang mit der städtischen Sammlung gestellt werden könne. Wenn man mit diesem Schritt nicht weiterkomme, dann könne man auch nicht Welterbe werden.

Frau Hoppe verspricht, dass sich ihre kleine Fraktion für mehr Transparenz, für mehr Bürgerbeteiligung und für ein Vorankommen in dieser Sache einsetzen werde.

### **Schlussworte und Empfehlungen**

Herr Prof. Leonhard dankt allen Beteiligten der Stadt, den Referenten der drei Fachforen, den Experten, den Politikern und der Bürgerschaft für ihr Engagement in diesen Veranstaltungen.

Er habe seine Funktion als Vermittler in der bürgerschaftlich-politischen Diskussion und nicht, wie etwa in Stuttgart, als Schlichter übernommen. So wolle er zum Schluss der drei Fachforen auch keinen Schlichterspruch verkünden, sondern als Vermittler abschließend einige persönliche Anmerkungen machen und Empfehlungen abgeben.

Als Vermittler stelle er fest, dass:

- erst mit dem Angebot des Stifterpaars die Debatte um eine Gestaltung der Mathildenhöhe aufgekommen sei. Die aus seiner Sicht schon lange überfällige und komplexe Gesamtplanung der Mathildenhöhe werde nach diesen Fachforen nun, so hoffe er, rasch in Gang kommen.
- die Kurzvorträge der Experten die Komplexität der miteinander in Beziehung stehenden Einzelthemen deutlich gemacht und damit zu einer Versachlichung und Erweiterung der Debatte geführt hätten.
- so eine Grundlage geschaffen worden sei, die einen Beitrag zur Entwicklung eines Gesamtkonzepts Mathildenhöhe und der damit verbundenen Anmeldung zum Weltkulturerbe leisten könne.
- die Diskussion deutlich gemacht habe, dass die Mathildenhöhe ein sehr sensibler und für die Stadt identitätsstiftender Ort sei.
- solche Fachforen für Planungen von dieser Bedeutung immer eingesetzt werden sollten, und dies rechtzeitig, damit die Bürgerinnen und Bürger an dem Entwicklungsprozess partizipieren könnten. Solche Foren würden der Wissensaufbereitung, der Diskussion und der Teilhabe an der Planung dienen. Eine kompetente und möglichst vorurteilsfreie Berichterstattung wesentlich zu diesem Prozess der Meinungsbildung beigetragen habe.

- die Bürgerschaft die öffentlichen Sitzungen der städtischen Gremien vermehrt nutzen sollten, um sich über die Vorgänge und Themen ihrer Stadt zu informieren.
- die Fachforen den Bedarf an einem musealen Ort sowohl für die private als auch für die städtische Kunstsammlung deutlich gemacht hätten. In einer Ausstellung sollten, unterstützend dazu, möglichst bald Kunstwerke aus beiden Sammlungen der Öffentlichkeit präsentiert werden.

Er empfehle,

- eine Gesamtplanung für Gemäldesammlungen in Darmstadt im Sinne einer „Virtuellen Darmstädter Pinakothek“ anzugehen, um damit die weiteren Planungen zu unterstützen.
- Um diesen Impuls zu einer Gesamtkonzeption zu nutzen und weiter zu entwickeln solle die Stadt die dafür nötigen Mittel unbedingt noch in diesem Jahr zu Verfügung stellen. Auch sollten die Planungen seit 2006 bis hin zur heute vorgetragenen Ideensammlung weiterentwickelt und deren Umsetzung zügig auf den Weg gebracht werden. Dies müsse, mit Blick auf die Fristen für den Antrag zum Weltkulturerbe, noch in diesem Jahr geschehen.
- In den nächsten fünf Monaten, d.h. bis zur Jahresmitte 2011, sollte von der Stadt gemeinsam mit dem Stifterpaar ein abstimmungsreifes Konzept erarbeitet werden, das sich aus den bekannten und den neuen Ideen zu einem möglichen Standort entwickeln lassen könnte. Die Bürgerschaft erwarte eine baldige Entscheidung über die Richtung, in der die Planung verlaufen soll.
- Auch empfehle er, das ehemalige Baugrundstück „Haus Christiansen“ wieder zu bebauen, zumal dies ein Baugrundstück gewesen sei.
- Zudem sollte das „Haus Olbrich“ mit einer Rekonstruktion wieder in seinen originalen Zustand rückversetzt werden.
- Für die weitere Entwicklung der Stadtplanung, der Architektur und des äußeren Erscheinungsbilds der 50er Jahre, die in den Erörterungen der Fachforen eine Rolle gespielt hätten, solle die Stadt interdisziplinäre Werkstattgespräche, Podiumsdiskussionen, Seminare etc. durchführen, die thematisch breit angelegt und deren Ergebnisse in jedem Falle öffentlich präsentiert und diskutiert werden sollten. In einem solchen Zusammenhang stehe auch die Frage nach der Zukunft des Hartung-Brunnens. Dieser solle zunächst saniert werden, dann sei über den Standort zu entscheiden, der aber auch etwa in einer Umgebung von Architektur der 50er Jahre in Darmstadt stehen und vor allem wieder sprudeln könne. Eine Ansiedlung auf der Mathildenhöhe sei keineswegs zwingend, denn der Brunnen sei ja erst 1958/59 dorthin gebracht worden.

Oberbürgermeister Hoffmann beschließt dann das dritte Fachforum. Er dankt Herrn Prof. Leonhard, dass er sich als Moderator zur Verfügung gestellt hat. Nun sei „der Knoten zwar nicht durchgeschlagen, aber deutlich gelockert“, nun gelte es, die hier gewonnenen Impulse aufzunehmen und eine bestmögliche Lösung für die Mathildenhöhe zu finden. Der Oberbürgermeister dankt allen Beteiligten für ihre aktive Beteiligung an diesen Fachforen.

Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard  
Staatssekretär a. D.  
Präsident der von Behring-Röntgen  
Stiftung Marburg

Renate Charlotte Hoffmann  
Protokoll

Anhang: Liste der kulturpolitischen Sprecher der in der Stadtverordnetenversammlung der Wissenschaftsstadt Darmstadt vertretenen Fraktionen sowie der Referenten, Experten und Vertretern aus der Bürgerinitiative SOS Mathildenhöhe

Die Teilnehmer am dritten Fachforum am 01. Februar 2011:

**Veranstalter**

Walter **Hoffmann**, Oberbürgermeister Darmstadt

**Moderation**

Prof. Dr. Joachim-Felix **Leonhard**, Staatssekretär a. D.

Präsident der von Behring-Röntgen-Stiftung Marburg

**Kulturpolitische Sprecher der Fraktionen der in der Stadtverordnetenversammlung der Wissenschaftsstadt Darmstadt vertretenen Parteien bzw. Wählergruppen**

Jürgen **Barth**, UFFBASSE

Hildegard **Förster-Heldmann**, Bündnis 90/Die Grünen

Georg **Hang**, Alternative Darmstadt

Verena **Hoppe**, Die Linke.

Ctirad **Kotoucek**, CDU

Dagmar **Metzger**, SPD

Ruth **Wagner**, Staatsministerin a. D., FDP

**Referentinnen und Referenten**

Dr. Barbara **Bott**, Kunsthistorikerin

Nikolaus **Heiss**, ehem. Leiter Abt. Denkmalpflege der Stadt Darmstadt

Dr. Inge **Lorenz**, Leiterin Kulturamt der Stadt Darmstadt

Dr. Heidrun **Ludwig**, Kunsthistorikerin

Dr. Hermann **Schefers**, Direktor der Unesco-Weltkulturerbestätte Kloster Lorsch

Professor Dr. Gerd **Weiß**, Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen

Stefan **Zitzmann**, Bürgerinitiative SOS Mathildenhöhe

Dipl.-Ing. Christiane **Geelhaar**, Architektin, Bauoberrätin a. D., ab 1974

maßgeblich befaßt mit der Rekonstruktion der Künstlerkolonie Mathildenhöhe

**Expertinnen und Experten**

Dr. Ralf **Beil**, Leiter Institut Mathildenhöhe

Jörg **Blume**, Vorsitzender des Bundes Deutscher Architekten, Gruppe Darmstadt

Prof. Dr. Gerda **Breuer**, Bergische Universität Wuppertal,  
Institut für angewandte Kunst- und Bildwissenschaft

Prof. Dr. Werner **Durth**, Technische Universität Darmstadt,  
Fachgebiet Geschichte und Theorie der Architektur

Jochen **Klie**, Vorsitzender des Wettbewerbsausschusses der  
Architekten- und Stadtplanerkammer Hessen

Hans Gerhard **Knöll**, Vorsitzender des Denkmalbeirates der Stadt Darmstadt

Prof. Dr. Pia **Müller-Tamm**, Direktorin der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe

Prof. Dr. Regina **Stephan**, Fachhochschule Mainz, Fachbereich Architektur

Prof. Dr. Manfred **Hegger**, Technische Universität Darmstadt, Fachbereich  
Architektur

Dr. Harald **Kissel**, Ltd. Baudirektor, Leiter des Stadtplanungsamtes der Stadt  
Darmstadt

**Bürgerinitiative SOS Mathildenhöhe**

Dipl.Ing. Dr. Ekke **Feldmann**, Architekt, Baudirektor a. D.

Bernd **Krimmel**, langjähriger Kulturreferent und Leiter des Instituts  
Mathildenhöhe der Stadt Darmstadt

Prof. Frank **Oppermann**, Hochschule Darmstadt, Fachbereich Architektur

Friedhelm **Kühn**

**Die Stifter**

Gisa und Hans-Joachim **Sander**